

## Thema: Anvertrauen – Erholen - Lehren

Am letzten Sonntag haben wir gehört, wie Jesus die Jünger aussandte, zu verkünden, zu heilen und zu befreien. Jetzt kommen sie zurück und erzählen von ihren Erfahrungen: „*Sie versammelten sich wieder bei ihm und erzählten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten.*“

Ich denke, das ist eine Einladung an uns, dass auch wir immer wieder alles mit Jesus besprechen dürfen, was uns im Leben widerfährt und umtreibt. Alles gilt es immer wieder in sein Licht hineinzuhalten, damit sich manches erhellen, klären und auch reinigen kann.

In einer guten Beziehung darf man alles miteinander anschauen, darf jedes Gefühl zur Sprache kommen: die Dankbarkeit, die Freude über Gelungenes, die Erleichterung über die Lösung eines Problems, aber auch jene Empfindungen, die uns schwer über die Lippen kommen und die wir nur ungern zugeben: die Wut, die in mir kocht, der Neid, mir zu schaffen macht, die Unzufriedenheit, die meine Grundmelodie geworden ist, obwohl ich gar keinen Grund dafür habe, das Begehren um Dinge oder Menschen, die mir verwehrt sind...

Das alles gehört in unserer Beziehung zum Herrn angesprochen, dann wird es echtes ehrliches Gebet, wenn mein Leben darin voll und ganz zur Sprache kommt. Gleichzeitig ist dem Herrn ein solches Beten das Liebste, wo mein ganzer Alltag mit seinen Licht- und Schattenseiten ohne Beschönigung ausgesprochen wird, denn damit zeige ich ihm mein Vertrauen. Das ist bekanntlich das größte Geschenk, welches wir ihm machen können: Absolutes Vertrauen, welches auch von der Sprachwurzel her engstens mit dem Wort Glauben verbunden ist.

Ich werde in allen Predigten ja nicht müde darüber zu sprechen, dass es im Christentum nicht um eine Ideologie geht, dass also einer eine Idee hatte und wir dann alle brav etwas nachdenken, auch nicht um ein interessantes philosophisches Gedankengebäude, auf das wir unser Leben bauen, und auch nicht um einen Moralkodex, den wir auswendig lernen und dann mehr oder weniger einhalten.

Nein! Es geht in erster Linie um eine lebendige Beziehung zu einem DU, zu einem Gegenüber, zu einem, der alles für mich getan hat und sich danach sehnt, mir sein Glück, sein ewiges Heil zu schenken. Dieser Jemand ist eine Person, ist der Gott-Mensch Jesus Christus!

Es geht um ein „Herz-an-Herz-Sein“ mit IHM in unserem Glauben. Wer immer wieder sein Herz sucht, wird gedrängt, IHM alles zu berichten, was man selber auf dem Herzen hat. Abgesehen davon werden wir im Sterben unser Leben nicht in die Hände einer Idee, einer Philosophie, einer Moral... legen, sondern nur jemanden anvertrauen können, der uns kennt und von dem ich weiß, dass er mich liebt.

Ein zweiter Aspekt: Nachdem sie Jesus alles erzählt hatten, sagt er zu Ihnen: „*Kommt mit an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus.*“ Die Bibel ist ja ein sehr arbeitsfreundliches Buch:

„*Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen*“, so können wir es schon im ersten Buch der Hl. Schrift nach dem Sündenfall lesen, in Genesis 3,19.

„*Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? ... Geht auch ihr in meinen Weinberg*“ so ermuntert Jesus die Menschen (Mt 20,6-7).

Paulus ermahnt die Thessalonichern: „*Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen*“ (2 Thess 3,10). Über Feierabend und Urlaub ist da nirgendwo etwas zu lesen.

Eine wichtige Ausnahme bildet natürlich das 3. Gebot: „*Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun ...*“ (Ex 20, 10) und die heutige Perikope mit der Aufforderung Jesu: „*Ruht euch ein wenig aus.*“ Dieses „ein wenig ausruhen“ bezog sich zunächst sicher einmal auf den Leib, denn es wird ja berichtet, dass sie nicht einmal Zeit zum Essen hatten, so zahlreich waren die Leute, die ein und ausgingen. Sie waren also körperlich am Ende.

Aber sicher bezog sich dieses „Ausruhen“ auch auf die geistige Dimension. Wer sich schon mal so richtig leer und innerlich ausgebrannt fühlte (Burnout), der weiß, wie sehr auch der Geist, die Seele erschöpft sein kann. Dann ist man nicht mehr kreativ, nicht mehr fruchtbar und nicht mehr geduldig und nicht selten wird man zur Nervensäge für die anderen.

Der Hl. Bernhard von Clairvaux hat einmal einen sehr bemerkenswerten Brief an einen Ordensbruder geschrieben, der zum Papst gewählt wurde. Darin bringt er nicht nur seine Freude zum Ausdruck, sondern auch seine Sorgen, dass die Vielzahl der Geschäfte und die Verstrickung in die politischen Händel sein Seelenheil gefährden könnte.

Neben den Ratschlägen über den Umgang mit Königen oder die überhandnehmende Bürokratie – das war also schon im 12. Jahrhundert so – findet sich dort auch ein Kapitel über die Erholung. Er gibt darin Eugen III. zu bedenken: „Es ist viel klüger, du entziehst dich von Zeit zu Zeit deinen Beschäftigungen, als sie dich ziehen und dich nach und nach an einen Punkt führen, an dem du nicht landen willst.“ Diesen Punkt nennt Bernhard schließlich „Verhärtung des Herzens.“ Vor lauter Akten und Papier erkennt man den Menschen nicht mehr, der dahinter steht. Das darf nicht passieren.

Mit unüberhörbarer Deutlichkeit fährt er fort: „Auch du bist ein Mensch... Wie lange noch schenkst du allen anderen deine Aufmerksamkeit, nur nicht dir selbst?“ Und er fügt hinzu: „Ja, wer mit sich selber schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Dank also daran: Gönn dich dir selbst! Ich sage nicht, tu das oft, aber ich sage, tue es immer wieder einmal. Sei wie für alle andere auch für dich selbst da, oder jedenfalls sei es nach allen anderen.“

Bernhard von Clairvaux hat hier in wenigen Sätzen ausgesprochen, was man jedem Menschen ans Herz legen müsste: einem Manager, einem terminüberlasteten Pfarrer oder Fabrikanten, einem selbstständigen Unternehmer oder gestressten Arbeiter, einem Familienvater, einer Mutter wie auch jedem Jugendlichen, der meint, am Sonntag auch noch lernen zu müssen. Es braucht Zeiten, um zu sich selbst zu kommen. Dafür ist der Urlaub da, aber auch der Sonntag, der Gottesdienst, das Rosenkranzgebet, die Exerzitien, der Rückzug an einen einsamen Ort.

Ein dritter Gedanke noch, an dem ich hängen blieb bei der Betrachtung des Evangeliums: „*Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, da hatte er Mitleid mit ihnen, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben.*“ Besser übersetzt man hier aus dem Griechischen nicht nur mit „er hatte Mitleid“, sondern „es ergriff ihn Erbarmen“. Im Hebräischen heißt das Wort „Erbarmen“ „rachamin“, wörtlich übersetzt mit „Mutterschöße“. Dieses Erbarmen des Herrn kommt gleichsam aus den Eingeweiden, aus dem Innersten seines Wesens.

Er wird von Erbarmen ergriffen aus der Tiefe seines Herzens, als er die vielen verirrt Menschen sah, die nicht wissen, wohin sie gehen sollen. Die desorientiert sich nur treiben lassen ohne Ziel und jedem Ratenfänger hinterherlaufen. Die in ihrer inneren Verzweiflung bereit sind, jeden noch so abstrusen Unsinn zu glauben, vor dem sie leider niemand mehr warnt. Da wird natürlich auch unsere Zeit beschrieben, denn die Orientierungslosigkeit ist ein Kennzeichen unserer Tage.

Was ist die Reaktion des Herrn auf die Unwissenheit der Menschen? „*Und er lehrte sie lange.*“ Dass nach so einem Satz die heutige Predigt nicht kurz sein konnte, liegt auf der Hand.

Schwestern und Brüder,

wir brauchen die klare Lehre des Wortes Gottes, wir brauchen auch dringend die Lehre der Kirche, die uns Orientierung gibt in den so vielfältigen und immer komplizierter werdenden Fragen unserer Zeit. Wir brauchen den guten Hirten, der uns den Weg der Wahrheit weist und uns vorausgeht, damit wir auch einmal das letzte Ziel, das ewige Heil finden. Amen.